

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Westh und Osen, Sonnabend, 16. Oktober.

85.

Des Generalpächters Tochter.

(Beschluß.)

6. Schiffbruch und doch im Hafen.



Croisilles hatte sich ohne Ueberlegung in ein Unternehmen gestürzt, das mancher geriebene Kaufmann nach wochenlangem Rechnen u. Marken vielleicht nicht klüger begonnen haben würde. Sein Haus war versilbert und das Geld in groben Tuchen angelegt; es war ihm kein Heller geblieben. Jean hatte keine Ahnung davon, daß sein junger Herr die 200 Louisd'or verspielt hatte, denn wie hätte er demselben sonst so frühlich glückliche Reise wünschen können. An Bord blieb ihm kein anderes Auskunftsmitglied, als für Fracht und Lebensunterhalt auf der Seereise bei dem Kapitän seine goldene Uhr nebst Ringen und Tuchnadel zu versetzen. — Nachdem diese Angelegenheit geordnet, schrieb er an Fräulein Julie einen Brief, worin er derselben in den sonnigsten Bildern schilderte, daß er zum Beweis, wie heiß er sie liebe, den Rest seines ganzen Vermögens zu einem Handelsunternehmen angelegt habe, das aller Berechnung nach glänzende Erfolge verspreche: die „Fleurette“, ein Frachtschiff von bedeutendem Tonnen-Gehalt, gehe nach der Ostsee, in Rußland seien den allerneuesten Handelsberichten zufolge die groben Tuche besonders zum Bedarf der Armee enorm im Preise gestiegen; deshalb habe er kopfüber auf-

gekauft was seine Kasse erlaubte; entschlossen, ihrem Wunsche gemäß als Mann von 100,000 Thalern zurückzukehren oder unterzugehen, bitte er sie, für ihn ein Jahr lang ihre Hand frei zu behalten, ihm treu und hold zu bleiben und zu glauben, daß er sie liebe bis in den Tod und, um sie zu erringen, entschlossen sei, Alles zu wagen.

Als Fräulein Julie diesen Brief erhielt, stand sie am Kamine, denn es war ein rauher stürmischer Tag. Nachdem sie demselben gelesen, warf sie ihn ins Feuer und sah träumerisch zu, wie die Flamme das Papier verzehrte. Da hörte sie draußen eine Stimme den Namen „Fleurette“ aussprechen. Diesen Namen hatte sie ja so eben gelesen; Croisilles war auf dem so benannten Schiffe an Bord. Neugierig sah sie aus der Thür. Es war der Ausläufer ihres Vaters, der das Blatt in der Hand hielt, das täglich in Havre von der Ankunst und Abfahrt der Schiffe im Hafen Bericht gab. Julie ließ sich, was sie sonst nie gethan, das Blatt geben, und der Ausläufer, der glauben mochte, sie habe bereits von der Neuigkeit des Tages gehört, sagte: „Da lesen Sie... hier am Ende!“ Und unter der Rubrik: „Neueste Nachrichten“ ward gemeldet, daß so eben bei Schluß des Blattes die Hiobspost eingetroffen, die „Fleurette“, welche vor Tage die Anker gelichtet, sei an der französischen Küste, wenige Stunden nach ihrer Abfahrt gescheitert, mit Mühe habe die Mannschaft das nackte Leben gerettet, doch Schiff und Fracht seien verloren.

Vergessend, daß Croisilles in ihrem Beisein das Geständniß völliger Armuth abgelegt hatte, war Julie bei der Unglücksbotschaft über den Schiffbruch der „Fleurette“ so erschüttert, als wenn derselbe Millionen eingebüßt habe. Das Brausen

des Sturmwindes, das Schäumen der empörten Wellen, das Krachen der Schiffsplanken, kurz, die ganze fürchterliche Katastrophe stand ihr plötzlich so ergreifend vor der Seele, daß die Thränen in die Augen traten und sie mit heftigen Schritten im Zimmer auf- und abging. Zum ersten Male, im Leben drängte sich ihr der Entschluß auf, zu handeln. Aber was sollte sie anfangen? Wahre Liebe bewährt sich in Schicksalsfällen. Wo sich die proisaische Alltäglichkeit aus tausend Gründen bewogen fühlt, die Hände in den Schooß zu legen, da feiert das bewegte Herz seine schönsten Triumphe, da schlägt die aufgeregte Leidenschaft ihre entscheidenden Schlachten. Als in Julie der erste Sturm ausgetobt hatte, da sank sie erschöpft auf die Bergere und seufzte: „Armer Mann! ... Für mich hat er sich zu Grunde gerichtet!“

Außer dem enormen Vermögen, das Julie als einzige Erbin von ihrem Vater zu erwarten hatte, gehörte ihr die beträchtliche Hinterlassenschaft von ihrer Mutter. Nie war ihr dies bisher im Entferntesten in den Sinn gekommen; doch in diesem Augenblicke fiel es ihr plötzlich ein, daß ihr schlimmsten Falles eine halbe Million zur Verfügung stehe. Unwillkürlich mußte sie darüber lächeln; aber nachdem sie sich eine Weile ausgelacht hatte, beschloß sie, zu handeln. Bald war ihr Schlachtplan entworfen. — Um zu erfahren, ob Croisilles denn gar keine Verwandtschaft in Havre habe, ward die Kammerfrau ins Vertrauen gezogen u. auf Kundschaft ausgesperrt. Nach angelegentlicher Erkundigung bei Jean und durch dessen Vermittlung ward im vierten Stok eines abgelegenen alten Hauses eine Schwester des Goldschmieds Croisilles entdeckt, die selten aus ihrer Klause kam und das vollkommenste Bild menschlichen Glendes war. Halb erblindet und gichtleidend saß sie in ihrem Lehnstuhl; aber ein unverwundlicher Frohsinn bewies, daß sie die leibhaftige Tante ihres lebenslustigen Neffen war, der übrigens weder von ihrer Laune, noch selbst von ihrer Existenz eine Ahnung hatte. Jean wußte nicht weshalb, er wußte nur, daß sie seit dreißig Jahren nie im geringsten Verkehr mit seinem alten Herrn gestanden habe, und daß dieser fast immer finsterner geworden sei, wenn ihrer in früheren Zeiten erwähnt wurde. Die alte Dame lebte von einer kleinen Rente, strickte den ganzen Tag und Ludwigs XIV. Tod war das letzte Weltereigniß, das bis zu ihr gedrungen war. Zu ihr ließ Julie sich führen. — „Sie haben,“ begann sie zu der neugierig lauschenden alten Dame, „einen Neffen.“ — „Den ich nie gesehen habe.“ — „Dieser junge Mann liebt mich u. ich liebe ihn; aber mein Vater, Generalpächter Godeau, will von

unserer Verbindung nichts wissen.“ — „Verstehe, weiß Croisilles nicht reich und vornehm genug ist. Wie oft hab' ich es früher meinem Bruder gesagt, daß Verbindungen unter seinem Stande nichts taugen.“ — „Ich bin weit entfernt, es zu einem Streit kommen zu lassen; ich möchte Alles friedlich lösen und wollte Sie deshalb bitten, in Ihres Neffen Namen bei meinem Vater um meine Hand anzuhalten. Sie sagen meinem Vater, daß Sie Ihrem Neffen eine halbe Million mitgeben würden; dies Geld ist mein mütterliches Erbtheil und ich kann darüber verfügen.“ — „Nicht nöthig, liebes Kind!“ — „Wie so? Sie haben doch nur ein geringes Vermögen, so viel ich weiß; und mein Vater will entweder einen reichen oder einen Schwiegersohn von altem Adel.“ — Die gute Alte wiegte lachend den Kopf u. sagte: „Liebes Kind, ich weiß, was ich weiß. ... ich will's schon machen, daß wir Alle zufrieden sind.“ So redend, machte die alte Tante einen Versuch, aufzustehen; Julie reichte ihr die Hand. Aber ehe beide es sich versahen, lagen sie einander in den Armen und ein Kuß besiegelte, daß Schutz- und Trutzbündniß der alten und der jungen Dame. Jetzt war der Damm gebrochen und die Schleusen gegenseitiger Herzensergießungen öffneten sich.

Als man sich völlig verständigt hatte, holte die gute alte Dame aus ihrem Schranke ein ehrwürdiges Taffetkleid, in welchem sie vor einem halben Jahrhundert getraut worden war. Trotz des hohen Alters hatte es noch kein Flecken und Julie war ganz entzückt von dem alten Prachtstücke. Nachdem die Tante sich angekleidet, schickte Julie zu einem Mietzfuhrer und eilte mit der Bitte fort: „Wenn Sie meines Vaters Eitelkeit schmeicheln, so zweifle ich nicht am Erfolge.“ — Während die Tante ihre Toilette vollendete, überlegte sie noch einmal, was zu thun sei, und stieg in den Wagen. Das Vorhaben schien sie plötzlich um zwanzig Jahre verjüngt zu haben: majestätisch schritt sie durch den uns wohlbekanntem Salon, wo Julie den Blumenstrauß fallen ließ, und rief dem Bedienten mit gebieterischer Stimme zu: „Melden sie die verwittwete Baronin von Croisilles!“ — Das Wort Baronin wirkte auf des Generalpächters Herz wie eine Zauberformel: der eitle Geldmann war entzückt, das Schicksal der Liebenden entschieden. — Wir brauchen des Schiffbrüchigen Heimkehr nach Havre, sein klägliches Gesicht bei der Ankunft und seine Ueberraschung nur anzudeuten, als er unverhofft einen willfährigen reichen Schwiegervater, eine liebende Braut und eine zum Leben gewissermaßen wiedererstandene Tante fand, deren Existenz er nicht einmal gekannt hatte. Das Wunderbarste aber war ihm sein jäher Standeswechsel. Bald fand er jedoch, daß

Alles ga
die Abste
zu schreib
romantise
geschichte
und Gols
nur die f
Vater ha
Tochter e
die Grille
dern nur
was gele
Gesellsch
mals wa
zu fügen
hat, zu le
Braut he
der Geme
verhöht
zum Stre
Bruder f
liche Abbe
schmied
die Julier
in die W

Ged

Ich gla
An ein
An der
An der

Daß ei
Der M
Daß di
Das h

Und da
In neu
Und da
Vor de

Ich gla
Die du
Doch i
Mein C

D
U
G
W
M
U
D
3

*) Pr
Pe
jun

Alles ganz natürlich zuing. — Gätten wir die Absicht, Lebensläufe in aufsteigender Linie zu schreiben, so könnten wir sogleich eine ungleich romantischere Geschichte folgen lassen: die Liebesgeschichte von Croisilles Vater, der Baron war und Goldschmid wurde. Doch hier zum Schluß nur die flüchtigen Andeutungen: Unseres Helden Vater hatte sich als ganz junger Mann in die Tochter eines Savrer Goldschmieds verliebt, der die Grille hatte, seine Tochter keinem Baron, sondern nur einem Manne geben zu wollen, der etwas gelernt habe und ein nützliches Mitglied der Gesellschaft sei, wofür er den Adel, wie er damals war, nicht hielt. Croisilles beschloß, sich zu fügen, ein Handwerk, das goldenen Boden hat, zu lernen, seinen Adel abzulegen und seine Braut heimzuführen. Aber sein älterer Bruder — der Gemahl von unseres Helden alter Tante — verhöhnnte ihn über diese Erniedrigung, es kam zum Streit und Zweikampfe und der adelstolze Bruder fiel von Brudershand. Daher der gänzliche Abbruch alles Verkehrs zwischen dem Goldschmied Croisilles und der verwitweten Baronin, die Juliens Klugheit jetzt zu guter Stunde wieder in die Welt einzuführen wußte. —**—

Gedichte von Karl Hoffmann *).

Mein Glaube.

Ich glaub' an den Himmel in deinen Augen,
An einen Gott in der eigenen Brust,
An der Jugend glühende Freiheitgefühle,
An der Liebe nimmer ersterbende Lust!

Daß eine Sonne einstens wird bringen
Der Menschheit den Auferstehungstag,
Daß die Thräne sei die köstlichste Perle,
Das herrlichste eines Herzens Schlag!

Und daß der Frühling muß wiederkehren
In neu aufblühender üppiger Pracht,
Und daß der Mann sich immer muß beugen
Vor des schönen Weibes stiller Macht!

Ich glaub' an alle die heißen Schwüre,
Die du in zärtlichen Briefen mir schreibst,
Doch ist am unerschütterlichsten
Mein Glaube daran, daß du mich liebst!

T r a u e r.

Du fragst, warum ich immer still
Und gar so traurig sei?
Es blutet mir, so oft du fragst,
Mein junges Herz dabei!

Ach! eine Wehmuth dumpf und trüb'
Umlagert mein Gemüth,
Der Jugend Flamme ist in mir
Zu früh, zu früh verglüht!

*) Probe aus der nächstens bei G. Hedenast in Pesth erscheinenden größern Sammlung des jungen talentvollen Dichters. D. R.

Bergebens suchst du sie nun an,
Die längst erlosch'ne Blut,
Sie ist dahin, sie ist dahin,
Seit sie im Grabe ruht.

Die Seligkeiten, die ich all'
Damals im Herzen trug,
Und bleibest du auch ewig jung, —
Du hättest doch genug.

Was zweier Menschen Glück, was mich
Zum Leben auferweckt,
Daß dieses Alles, Alles nun
Ein Häuflein Erde deckt:

Das ist's, was mich so traurig macht,
Obgleich ich noch so jung, —
An ein verloren Paradies
Adam's Erinnerung!

Die jezigen Handwerksburschen.

Wenn man sich, sagt eine Korrespondenz der Karlsruher Zeitung vom Rhein, recht augenfällig von der traurigen Wahrheit überzeugen will, daß der Handwerksstand sein Selbstgefühl, seinen Stolz halbwegs verloren hat, dann muß man auf die wandernden Handwerksbursche achtgeben. — Es gehört nicht mehr zu eines Gesellen Ehre, „auf die Wanderschaft zu gehen,“ sondern er reißt zu seiner Ausbildung nach Berlin, Wien, Leipzig, Paris; nur die armen Teufel wandern noch. Als ob das nicht ein ganz unschätzbares Privilegium der Handwerksleute wäre, daß sie wandern müssen — ein Privilegium, um welches selbst der Student den Handwerksburschen beneidet! Die wandernden Gesellen sind vordem ein hochfahrendes Volk gewesen, die eng zusammenhielten, wo sie sich begegneten; sie spürten etwas von jener vielbesungenen Wanderlust in sich, die man im Eisenbahnwagen nicht leicht verspüren kann, und sangen ihre Wanderlieder, die wir jetzt als köstliche Reliquien in Bücher sammeln. Der Geselle, welcher jetzt „zu seiner Ausbildung reißt,“ kehrt in keiner Gesellenherberge ein, wo diese etwa bestehen; er würde sich dessen schämen und fährt in einen Gasthof! Diese Gesellenherbergen sind aber ganz besonders geeignet gewesen, den Stolz und den Gemeingeist des Gewerbestandes zu heben. Schon über der Thür auf dem Schilde prangten meist in kunstreicher Arbeit die Wahrzeichen des Gewerbes. Der Wirth war selber ein halber Handwerksmann. Er war mindestens eine eben so gute Quelle für alle ins Fach einschlagenden Nachfragen, wie ein modernes Kommissionsbureau. Gesellen aus aller Herren Länder trafen da zusammen, und einer hörte vom andern etwas Gutes und Nützliches. Man zechte auch miteinander, und fühlte sich stolz in dieser Genossenschaft. Was würde wol ein Student dazu sagen, wenn man ihm zumuthete, daß er, statt

in die erste beste Burschenkneipe zu gehen, in einem Gasthose kneipen solle! Vor ein Paar Jahren kam ein reicher Pariser Schneidergeselle „zu seiner Ausbildung“ nach Frankfurt a. M., wo viele der alten Zunftvorschriften noch in ziemlicher Strenge aufrecht erhalten werden, und stieg in einem der ersten Gasthöfe ab. Als er nachgehends als arbeitssuchender Gesell sich einschreiben ließ, wurde ihm bedeutet, daß er nach der Zunftordnung in der Schneidergesellen = Herberge seinen Aufenthalt zu nehmen habe. Der feine Pariser aber war so erzürnt über diese deutsch-mittelalterliche Anmuthung, daß er sofort wieder nach Paris zurückfuhr. Er mag seinen Landsleuten ein schönes Bild von der deutschen Barbarei entworfen haben. Solches würde aber einem echten deutschen Handwerksgefallen niemals begegnet sein, denn er wäre zu stolz gewesen, an der Herberge vorbeizugehen die seines Gewerbes Zeichen trägt, und hätte sich geschämt, mit fremden Leuten zu tafeln, wo er mit seines Berufes Genossen an einem Tische hätte sitzen können. Leider sind aber heutzutage manche Handwerker bereits so weit gekommen, daß sie nicht nur ihrer Berufsgenossen, sondern auch ihres Berufes selber schämen. Freilich tragen die Wanderburschen die Schuld nicht, daß der Stolz u. das Selbstgefühl des Gewerbestandes gebrochen ist, und der Einzelne wird auch wenig bessern können. Das große Geheimmittel, welches allein zu helfen vermag, heißt: Organisation des Gewerbestandes.

Presß - Zeitung.

** Das in G. A. Hartleben's Verlag erscheinende „Belletristische Lesekabinett“ schreitet rüstig vorwärts, und es dürfte selten ein literarisches Unternehmen solche beifällige Aufnahme gefunden haben, als das genannte, indem es die deutsche Lesewelt mit dem Besten und Interessantesten, was die französische und englische Romanen-Literatur aufzuweisen hat, in sehr gelungenen Uebersetzungen bekannt macht, wie dies die Namen Alex. Dumas, Fred. Soulié, Georg Sand, Scribe, Paul Féval, Balzac, Gautier, Gondrecourt, Bernard, James, Koweroft, Douglas Ferrol u. A., deren vorzüglichsten Werke hier aufgenommen wurden, zur Genüge beweisen. Fünf Serien, die 122 Lieferungen enthalten, sind bereits erschienen, und die sechste Serie hat so eben, mit der 123. und 124. Lieferung, begonnen. Diese enthalten den ersten Theil von A. Dumas berühmtem Roman: „Zwanzig Jahre später“, welcher, eine Fortsetzung der „drei Musketiere“, in Frankreich und Deutschland das

größte Aufsehen erregte und noch weit mehr als der letztgenannte Roman alles Interesse in Anspruch nahm. Von dem „belletristischen Lesekabinett“ erscheinen wöchentlich zwei Lieferungen, und bei Vorausbezahlung wird für 25 Lieferungen nur 4 fl. G.M. gezahlt, wonach eine Lieferung auf nicht volle 10 fr. G.M. kommt. Dieser äußerst geringe Preis ist nur bis zur Erscheinung der 135ten Lieferung gültig, sodann tritt der Preis mit 12 fr. pr. Lieferung ein. Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.

** Von dem sehr beliebten Erzähler Franz Stelzhammer ist so eben ein Bändchen Erzählungen für die Jugend erschienen; es führt den Titel: „Jugendnovellen.“ Ein schönes Bilderbuch mit 4 kolorirten Lithographien. Pesth, 1847. Verlag von Gustav Heckenast. Dieses Bilderbuch ist nicht nur schön, sondern sogar sehr elegant und, was noch mehr ist, sehr gut, nutz- und blüthenreich. Es enthält sieben Piecen. Die erste: „die Geschichte von diesen Geschichten“, ist nicht ausschließlich für Kinder geschrieben, enthält pikante, geistreiche und humorvolle Bemerkungen über so manche literarische Verhältnisse der Zeit, u. erzählt die Entstehung der fünf folgenden Erzählungen, betitelt: „das Vogelnest“, „die Schlacht“, „das arme Kösschen“, „der blinde Knabe“ und „der Strum“, welche, da sie eben so voll gemüthlicher Naivetät, als spannend und unterhaltend sind, gewiß der Jugend willkommen sein werden. Den Schluß machen drei artige Lieder (Morgenlied, Abendlied, Jugendlid). Die Ausstattung läßt nichts zu wünschen übrig, besonders machen sich die schön kolorirten Lithographien äußerst gut. Und so empfehlen wir dieses artige Büchlein zu sehr geeigneten Festgeschenken für die Jugend. (Zu haben bei Gustav Heckenast in Pesth.)

Theater- und Musikzeitung.

Hamburg. Gestern, am 7. d., ging endlich die im Süden mit so großem Beifall aufgenommene Oper: „Guttenberg“, von F. C. Fuchs, in Szene. Auch bei uns erhielt sie einen erfreulichen Succes. Die Direktion verdient auf jeden Fall Dank für die Vorführung eines Werkes, das so bedeutende Talentproben enthält, und von dem unser geschätzter Kapellmeister Krebs gesagt haben soll, daß es eine der besten neueren Partituren sei, die er in Händen gehabt habe. In der That, selten ist uns eine Erstlingsoper vorgekommen, die mit so viel Klarheit und Geschick komponirt ist. Uebrigens wurde ihr auf unserer Bühne eine vortreffliche Ausführung zu Theil. Die

H. Ditt, ten ein herr Talent, und Hr. dall' M den im zwei vierten Akt Schlusse all tung des K trefflich.

Verli schen Theat einem gefül machte sich dem für B stitute gelte volle Direk Jahren bel Künstler in mit stürmi mit Blume gen Saison wieder beg

* Me den, weil sind; er ha und fiedelt

* Jenn angekomm

Pa ri hat gester des Hr. v. tigt. Die durch den ten bis 3 Drangerie der legitim Orleans sehen zu L ring ist v es heißt, Muthilfe 1839 gef wenig Au kündigen ris zu der schen Mei ben soll. Leoutre, dung der Affisen z Francis C

Stwo beßter in

H. Ditt, dall' Aste und Fräul. Jacques liefern ein herrliches Ensemble an Stimmfonds und Talent, und fanden den ungetheiltesten Beifall. Hr. dall' Aste, so wie auch Fräul. Jacques wurden im zweiten Akt in der Szene, Hr. Ditt im vierten Akt, nach der Gefängnißszene, und am Schlusse alle gerufen. Das Orchester, unter Leitung des Kapellmeisters Krebs, wie immer, vorzüglich.

Berlin. Die Vorstellungen der französischen Theatergesellschaft haben am 8. d. M. vor einem gefüllten Hause wieder begonnen, und es machte sich sogleich die lebendigste Theilnahme an dem für Berlin zum Bedürfniß gewordenen Institute geltend. Hr. Saint-Aubin, der verdienstvolle Direktor, Hr. Francisque, das seit vielen Jahren beliebte Mitglied der Gesellschaft, beide Künstler im wahren Sinne des Wortes, wurden mit stürmischem Beifall, Dem. Garrique sogar mit Blumen und Hr. Guery, welcher in der vorigen Saison unbeschäftigt war, mit Theilnahme wieder begrüßt.

* Meyerbeer ist mit Berlin unzufrieden, weil Spontini's Aktien wieder im Steigen sind; er hat sich eine Villa in Venedig angekauft und siedelt gegen Ende des Jahres dahin über.

* Jenny Lind ist am 8. d. M. in Hamburg angekommen.

Mignon - Zeitung.

Paris, 7. Okt. Die Herzogin von Orleans hat gestern die naturhistorischen Sammlungen des Hr. v. Castelmann im Pflanzengarten besichtigt. Die Prinzessin machte zwei Mal die Tour durch den ganzen von Menschen angefüllten Garten bis zu dem Lokal der Sammlungen in der Drangerie u. gab so den böswilligen Andeutungen der legitimistischen Journale: „die Herzogin von Orleans fände sich bewogen, sich nicht öffentlich sehen zu lassen“, das beste Dementi. — Hr. Baring ist von London hier angekommen, um, wie es heißt, von Seiten der französischen Bank eine Aushilfe für die englische Bank, wie dies schon 1839 geschah, zu verlangen, eine Mission, die wenig Aussicht auf Erfolg hat. — Die Journale kündigen die Ernennung des Erzbischofs v. Paris zu der Würde eines Grafen des heil. römischen Reichs an, die ihm der Papst verliehen haben soll. — Der Gerant der „Reforme“, Herr Leontre, ist wegen des Artikels über die Ermordung der Herzogin von Praslin gestern von den Affisen zu vier Monaten Gefängniß und 3000 Francs Geldbuße verurtheilt worden.

Etwas von Allem. Sämmtliche Hausbesitzer in Warschau haben von der Polizei die

Weisung erhalten, falls Jemand von ihren Hausbewohnern einen Bart tragen sollte, denselben aufzufordern, ihn unverzüglich abzuschneiden. Es ist früher nicht selten vorgekommen, daß der Polizeimeister Einheimischen und Fremden die Bärte auf der Polizei hat abnehmen lassen; indefs seit einiger Zeit ist man gegen die Bärte wieder nachsichtiger gewesen, weshalb sich dieselben bei Juden und Christen wieder stark vermehrt haben. In Rußland gehen die Leibeigenen in ihrer vorgeschriebenen Landestracht und müssen Bärte tragen, Freie mit Bärten werden aber für politisch verdächtig angesehen. Man weiß nicht, was für ein Gesicht hinter einem Barte steckt.

** (Die Schaker = Duker.) Zwei männliche und zwei weibliche Mitglieder der Gemeinde dieser seltsamen Sekte ziehen jetzt auf Mission in den Vereinigten Staaten umher. „Sie erscheinen“, wird der Deutsch. Allg. Ztg. aus Boston über diese wunderlichen Heiligen geschrieben, „in der einfachen aber anständigen Däfertracht, welche, ähnlich der herrnhutischen, die Weiber häßlich und die Männer schön macht. Einer gibt in einem schmutzigen Vortrage die Geschichte der Sekte und ihrer Prophetin Lee, und dann gehen sie alle die merkwürdigsten Dogmen mit den daran geknüpften religiösen Gefängen u. damit verbundenen Tänzen durch. Es ist kaum zu begreifen, wie dieser Unsinn sich hat 70 Jahre erhalten können. Sie nehmen Gott, Mutter Weisheit, Christus und Anna Lee als die vier Personen in der Gottheit an und haben von allen Offenbarungen und Gesänge, sogar Gott der Allmächtige hat Einem von ihnen einen Gesang in der Ursprache der Menschheit vorgesungen! Lächerlicheres als diese Gesänge, die sie mit den widerlichsten Stimmen herauszwingen und wozu sie tanzen, aber auch Widerlicheres als diesen fanatischen Unsinn kann es nicht geben. Die Schaker zählen 15 Gemeinden u. im Ganzen etwa 6000 Köpfe. Sie heirathen u. vermischen die Geschlechter nicht, nehmen aber immer Kinder auf, durch die sie ihre Gesellschaft erhalten. Ihre Arbeiten sind so bekannt, wie die der Herrnhuter u. Musterarbeiter bei uns. Sie sind sehr ehrliche Leute, nehmen aber hohe Preise, und wer sich im Handel nicht vorfieht, den halten sie beim Wort.“

** (Statistische Denkfettel.) In Schnitzler's „Statistique Générale de la France“, 4 Bände, wird Band II. bemerkt, aus den genauen Konfessionslisten erhelle, daß in Frankreich von 1000 jungen Männern durchschnittlich 430 nicht lesen u. schreiben; da unter den Frauen die nöthigsten Elementarkenntnisse noch schlechter bestellt seien, so sei es Thatsache, daß mindestens die Hälfte der französischen Nation der allerun-

entbehrlichsten Schulkenntniße ermangele. „Welche demüthigende Lehre! welche Züchtigung für unsere maßlose Nationaleitelkeit!“ ruft das Journal des Debats bei dieser Gelegenheit aus. — Ein ander Bild aus Schnitzler's Statistik! In Paris werden im Durchschnitt jährlich jetzt 55 Kilogram. Fleisch per Kopf verzehrt; im Jahre 1789 kamen noch 70 Kilogr. auf den Kopf. Für ganz Frankreich kommen jetzt nur 24 Kilogr. Fleisch auf den Kopf, in Belgien 42, in England 68, in London 122 Kilogr. — In Frankreich sind von 10 Personen 6 mit dem Akerbau beschäftigt, in England laut Porters Progres of the nation von 100 Familien nur 26.

* (Amerikanische Weine.) Der „Cincinnati Republ.“ erzählt in gut amerikanischem Selbstgefühl: „Seit den letzten sechs Monaten war unser Freund Georg Selves von der „Bank Exchange“, sowie sein unermüdeter Assistent John Roth bemüht, Wein und Flaschen zu sammeln, um daraus echten „Sparkling Ohio“ zu machen. Nahe an 1500 Flaschen liegen in dem großen Keller der Exchange und übertreffen an Feuer und Blume den besten französischen Champagner. Wer an unserm Urtheil zweifelt, gehe hin und prüfe.“ Das sagen die deutschen Champagnerfabrikanten in Schwaben und Schlessen gleichfalls! — Auch in der bekannten deutschen Stadt „Hermann“ hofft man in diesem Jahre auf eine ausgezeichnete Weinernte. „Ein Freund,“ sagt der „Anzeiger des Westens“, „der so eben von Hermann zurückkehrte, schilderte die Aussichten als vorzüglich.“ Auf dem Weinberg des Herrn Ziegler sah er einen Stot mit 615 Trauben! Die Hermanner hoffen eine Ernte von 40 bis 50 Stük zu machen!

* Das neue Duellgesetz in Holland bestimmt folgende Strafen. Wegen einer Herausforderung: ein Monat Gefängniß und eine Geldbuße von 150 holländischen Gulden (1 holl. Gulden etwa 48 fr. G.M.); wegen Annahme einer Ausforderung: ein Monat Gefängniß und 25 bis 100 fl. Geldbuße; wegen Anreizung oder Bewegung einer Person zum Duell: sechs Monat Gefängniß u. 100 bis 500 fl. Geldbuße; wegen Tödtung im Duell: vier bis sieben Jahre Gefängniß oder zehn bis zwölf Jahre Verbannung; aber diese Strafe kann bedeutend vermindert werden, wenn der Tödtter der angegriffene Theil ist. Keine Strafe wird den Sekundanten zugetheilt.

* Gegenwärtig wohnt ein Mann in Brighton, der 92 Jahr alt ist, und früher nie über zehn engl. Meilen entfernt von London wohnte, von dem man als gewiß angibt, daß er während 50 Jahre seines Lebens täglich ein bekanntes Wirthshaus besuchte, in welchem er fünf Fla-

schen Portwein täglich trank, so daß nach einer bewiesenen Ausrechnung er in jenem Hause nicht weniger als 91,262 Flaschen jenes köstlichen Nebenfastes hinuntergeschlürft hat.

* In Schweidnitz lebt ein Ehepaar in einer glüklichen, kinderlosen Ehe seit 25 Jahren. Kürzlich feierte es seine Silberhochzeit, und am Tage derselben beschenkte die Gattin ihren Gemahl mit dem ersten Kinde, einem gesunden Knaben. — Willkommen, kleiner Weltbürger.

* Eine Engländerin forberte an einer Table d'hote Wasser in englischer Sprache: da sie glaubte, der Kellner verstünde sie nicht, so fügte dieselbe zugleich den französischen Ausdruck bei, wodurch das Wortspiel „Water l'eau“ (Waterloo) entstand. Der Kellner säumte hierauf nicht, das Gemälde der Schlacht von Waterloo, welches im Speisesaal hing, herbeizubringen, worauf denn unter allgemeinem Gelächter sich das gegenseitige Mißverständnis aufklärte.

* Unter den Häusern, welche in Cincinnati im Laufe des Sommers gebaut wurden, befand sich ein dreistöckiges, dessen Frontseite von Gußeisen aufgeführt werden sollte.

* Die Zeit, welche der elektrische Telegraph braucht, um die elektrische Strömung von New-York nach Washington und von da wieder zurück zu vollenden (also ein Weg von 450 engl. Meilen oder 150 Wegstunden) ist ein Sekunden-theilchen, das sich kaum bestimmen läßt. Die elektrische Schnelligkeit ist so groß, daß 77,000 Wegstunden auf die Sekunde kommen, mithin 150 Wegstunden in 1,510 Sekunde zurückgelegt werden.

* In Großbritannien und Irland kamen in der ersten Hälfte dieses Jahres durch Eisenbahnunglück 101 Todesfälle vor, darunter 78 als Folge der eigenen Unvorsichtigkeit der Verunglückten.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. In Donizetti's „Linda“ trat der neu engagirte Bassist Hr. Alberti, in der Partie des Prefetto, zum zweiten Male auf. Anfangs, namentlich in dem ersten Theile des Duettes mit Hr. Paltrinieri, ließ er eine ziemlich schöne, sonore Stimme, von bedeutendem Umfange vernehmen, was auch beifällig aufgenommen wurde, aber bald bemächtigte sich seiner eine nicht zu verkennende Heiserkeit und der Versuch der Partie war mißlungen, so daß wir wieder unser Urtheil über diesen Sänger bis zu einer bessern Disposition desselben aufsparen müssen. — Sonst ging die Oper vortreflich. Dem Duero war exzellent bei Stimme u. sang wunderschön. Hr. Paltrinieri war, wie immer, ausgezeichnet. Hr. Rocca war eben so gut bei Laune, als er sich auch als einen tüchtigen mit schönen Mit-

teln begabten Linda im zweiten Punkt der Oper erhielt, war nun tua da sang so war Mad. und Spiel all

— Am 13.

nungsraht und mann. — Fel der jezigen der noch viel höhe Wahl des St So aber, und eine einfache rung irgend e Handlung sein wol Zeugniß lente, anderf lance in Beha licher wird, Knoten, noch beinahe von f ersten Hälfte Schöpfers verri fügige ist, m und um den sich der Verfa zu verleihen, jenhafte Färb eigentlich das das Gesagte anwenden. — Bild der „Le den Blätter“.

Ministers far diesem Lustsp dieses an der

Minister geze nungsraht, de

zu bringen w gen sucht, in

Minister, ver

Interesse zu

Doch sind

zeichnet und

so mancher g doch nicht se

Nichtwiederge Achtung beze

H. Berg, h

nua u. der D

wie es sich vo

Besonders an

Würde, mit

wir dies nur

ster anempfe

lich stark be

Ofner St

„Das Pfant

spiel in fünf

Mad. Grill

der, die es

scheint bei

Faublas zur

sende Fürst

schall von m

spielerin vor

berner Lan

keln begabten Sänger bewährte. Sein Duett mit Linda im zweiten Akt war ohne Widerrede der Glanzpunkt der Oper. Daß Hr. Rocca heute einen Kranz erhielt, war nur eine verdiente Auszeichnung. Hr. Latuada sang seine Parthie zur Zufriedenheit, ebenso war Mad. Schumann als Pierrotto im Gesang und Spiel allerliebft.

Am 13. d. M. zum ersten Male: „Der Rechnungsrath und seine Töchter“, Lustspiel von F. Feldmann. — Feldmann, gewiß einer der talentirtesten der jetzigen deutschen Lustspiel-Dichter, würde einen noch viel höheren Rang einnehmen, wochte er in der Wahl des Stoffes etwas sorgsamer zu Werke gehen. So aber, und besonders in neuester Zeit, scheint ihm eine einfache Anekdote, oft nur die witzige Erklärung irgend eines satirischen Bildes als Basis der Handlung seiner Stücke zu dienen. Dies gibt nun wol Zeugniß von einem tüchtigen dramatischen Talente, andererseits aber von einer gewissen Nonchalance in Behandlung des Stoffes, die um so ersichtlicher wird, da dadurch nicht selten der dramatische Knoten, noch bevor es der Dichter beabsichtigt, sich beinahe von selbst löst, uns daher oft schon in der ersten Hälfte des Stückes den ganzen Plan seines Schöpfers verräth. Wo die Handlung eine so geringfügige ist, müssen Episoden deren Stelle vertreten, und um den Titel Lustspiel zu rechtfertigen, bemuhnt sich der Verfasser seinen Figuren komisches Element zu verleihen, was ihnen gewöhnlich eine mehr posenhafte Färbung gibt, daher alle seine Lustspiele eigentlich das Bereich der Possen berühren. — All das Gesagte läßt sich nun auf das heutige Lustspiel anwenden. — Ebenfalls scheint hier ein satirisches Bild der „Leipziger Illustirten“ und der „Fliegenden Blätter“ — welche beide das Auditorium eines Ministers karrikirten — Hr. Feldmann die Idee zu diesem Lustspiele (?) gegeben zu haben; wir ersahen dieses an der Vorliebe, mit welcher die Szenen beim Rechnungsrath, der seine drei Töchter unter die Haube zu bringen wünscht und dies dadurch zu bewerkstelligen sucht, indem er die, bei dem ihm gewogenen Minister, vorgeschlagenen drei Supplikanten, in sein Interesse zu ziehen weit, kein ganz neuer Gedanke. Doch sind die Figuren recht lebendig = drollig gezeichnet und ihnen so manche treffende Auspielung, so mancher guter Witz in den Mund gelegt, der jedoch nicht selten ans Equivoque streift, durch deren Nichtwiedergebung wir dem Lesepublikum nur unsere Achtung bezeigen. — Gespielt wurde von Seite der H. H. Berg, Kalis, Urban, Treumann, Schumann, Donua u. der Damen Schwelle, Bergmann u. Demy, so wie es sich von solchen Kräften nur erwarten läßt. — Besonders ausgezeichnet aber war Hr. Bergmann, als Minister, der seine Rolle mit jenem Anstande, mit jener Würde, mit jenem feinen Zwischenspiele gab, wie wir dies nur Darstellern derlei Charaktere als Muster anempfehlen können. — Das Haus war ziemlich stark besucht.

Ofner Stadttheater. Am 12. d. zum ersten Male: „Das Pfand der blauen Schleife“, Intriguen-Lustspiel in fünf Aufzügen, von Manson. (Benefiz der Mad. Grill.) Eine sprohe tugendtsame deutsche Feder, die es zur Trivoltitat brachte! Herr Manson scheint bei Paul de Kock und bei Chevalier de Faublas zur Schule gegangen zu sein. Eine unwissende Fürstin von zweifelhafter Tugend, ein Marschall von unzweifelhafter Sittenslosigkeit, eine Schauspielerin von sehr zweideutigen Grundsätzen, ein alberner Länger und ein abandennirter Liebhaber,

der eine unsichtbare Kammerzose zur Mirtin hat — diese spinnen und lösen den Knoten dieses Intriguen = Lustspiels. — Heiliger Scribe, frommer Alexand. Dumas, wir wollen eure „Fesseln“ und „Fräulein von Saint Cyr“ statt Schmid's „Genovefa“ und „Nereier“ als Erbauungsschriften in die Hände unserer Jugend geben, denn gegen dieses „Pfand der blauen Schleife“ sind sie ja wahre moralische Abhandlungen! — Mad. Grill hatte Gelegenheit, als Abrienne dreimal die reizendste Toilette zu machen und spielte, wie immer, mit Verstand und Einsicht. Hr. Gallmeyer schien leidend, das Benahm seiner Darstellung die sonstige Gewandtheit. Mad. Paris war eine vortreffliche Maintenon. Hr. Treumann bedauern wir um Mue und Sorgfalt, die er auf seine neue Parthie verwendete. Die Herren Korn und Rauch —!

— Hr. Mer mann, der mit seinen optischen Lichtbildern überall großes Aufsehen erregt, ist hier angekommen und wird morgen, Sonntag, seine interessantesten Produktionen im Ofner Theater eröffnen.

Localbemerker.

— Unser durchlauchtigster Reichsstatthalter, Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan ersuhr, unter den Huldigungen auf Hochstbesseu Triumphzug durchs Vaterland, vorgestern zu Balassa-Gyarmat eine seltene Ueberraschung. Nachdem er den mit fünf muthigen Rennern bespannten, eleganten Wagen bestiegen hatte, wurde der Kutscher von einem andern, äußerst elegant gekleideten Kutscher schnell abgelöst; der Letztere bestieg den Hof und im Gallop raste der Wagen von Balassa-Gyarmat der Waizner-Pesther Eisenbahn zu. — Se. k. k. Hoheit waren nicht wenig erstaunt, die Hand des rapiden Peitschenlenkers im Brillantschmuck glänzen zu sehen. Hochstderseibe richtete sich im Wagen empor, erkannte in dem eleganten Kutscher den liebenswürdigen, reichbeguterten Hr. v. Blaskovits, welcher, ein wahrer Possillen d'amour, aus treuer Liebe zum geseierten Reisenden, sich blitzschnell in einen Kutscher verwandelte, um Hochstendelben schnelligst ans Ziel zu fördern. Nichtig gelang es dem vitterlichen Rosselenker eine Strecke, zu der man sonst acht Stunden braucht, in 2 1/2 Stunden mit dem hohen Reisenden zuruzulegen.

— Man schreibt uns aus Wien: „Der älteste Sohn Se. k. k. Hoheit des durchlauchtigsten Erzherzog Franz Carl, Erzherzog Franz, wurde zum königlichen Kommissär bei der feierlichen Installation des Erzherzogs-Statthalters als Obergespann des Pesther Komitats ernannt.“ (Da diese Installation heute, Sonnabend, stattfinden soll, so müßte diejemnach der durchlauchtigste junge Erzherzog bereits in unserer Mitte sein?)

— Zwischen dem Magistrat, der Wahlburgerschaft und den 51 Wahlmännern in Pesth hat sich Bezugs der Mittheilung der Landtags = Instruktionen ein Konflikt erhoben, der sich bis gestern noch nicht ausgeglichen und eine Verzögerung in der Wahl veranlaßt hat.

— In einem dieser Tage in Ofn erschienenen Plakat wird Jedermann der wohlmeinende Rath gegeben, sich noch bei Zeiten mit dem erforderlichen Mehlbedarf für den Winter zu versorgen, da nach Aushebung der Schiffmuhlen leicht Mangel eintreten und Brodmehl nur zu erhöheten Preisen u. nur sehr kärglich erlangt werden dürfte. — Dieser Rath mag wohl wohlmeinend sein, aber etwas schwierig

in der Ausführung ist er jedenfalls. Die wirthschaftlichen Reichen werden es gewiß nicht unterlassen, ihre Viktualienkammern für den Winter gut zu versorgen — wenn auch nicht viel daran liegt, wenn diese den Zentner Mehl etwa um ein Paar Gulden theurer bezahlen müßten — aber für die armen Armen, denen das sehr schwer fällt, ist ein guter Rath theuer! Wie sollen sich diese für einen ganzen Winter oder auch nur für einen Monat mit Mehl versehen? Wer gibt ihnen das Geld dazu? Uebrigens, wenn jetzt so viele Mehl-Vorräthe auf dem Plaze wirklich vorhanden wären, daß sich Alles, jenem Plakate Folge leistend, damit für den ganzen Winter versehen könnte, so ließe sich nicht annehmen, daß in der Folge ein Mangel entstehen würde.

— Es ist sonderbar, daß wir noch in keinem Journale eine Erwähnung der Statuen, die seit etwa drei Wochen das Pesther Stadthaus zieren, finden. Die Hrn. Nhrl und Bauer lieferten hier, wenn auch keine Meisterwerke der Plastik (und als solche wurden sie auch nicht bezahlt), doch einige hübsche Figuren, die einem unserer wenigen öffentlichen Gebäuden zur Zierde gereichen. Besonders zeichnen sich die Arbeiten des Hrn. Nhrl aus. Nur wünschten wir die beiden Figuren, die sich knapp an die Mittelstatue anlehnen, weg, sie geben dem Ganzen den Charakter der Ueberladung und sprechen eben nicht für unsern Geschmack in Sachen der Baukunst. 7.

— Donnerstag, den 14. d., um 11 Uhr Vormittags, wurde zu Ofen das Begräbniß des Hrn. Honorar-Domherrn u. Pfarrers zu Kovacs, Joseph v. Esereheny, feierlichst begangen. Die Kovacs'er Gemeinde empfing die Leiche und brachte Sie auf ihren Ort zurück. Der Herr Domherr, ein in seiner Stellung höchst achtungswerther und edler Mann, wurde durch einen schrecklichen Tod dahingerafft. Sein kleiner Lieblingshund nämlich biß ihn in den Finger; nachdem der Hund nach einigen Tagen in Folge der Wasserscheu starb, nahm der edle Seelenhirt von seiner Gemeinde Abschied, fuhr in die Stadt und starb daselbst nach drei Tagen an der Wasserscheu.

— Morgen, Sonntag, den 17. d. findet in Ofen die Anschuß-Wahl der Landtags-Deputations-Betirenden, den 25. aber die Landtags-Deputirten-Wahl statt. — Seit drei Sitzungen haben zwanzig neue Bürger den Eid als solche abgelegt und es herrscht jetzt in Ofen eine politische Regsamkeit, wie selbe hier sich noch nicht kundgegeben.

— Unglückliches Federvieh, wie hat man dich in letzterer Zeit deines Schmuckes beraubt! Wo man hin sieht, an allen Orten wimmelt es von „Kortese“, die mit ihren farbigen Federn, ihre Meinung zur Schau tragen u. manchmal, in höchst ergötzlichen Kostüme's, mit erschütternder Macht auf unsere Lachmuskeln wirken. 7.

— Man höre eine weisheitsvolle Unterscheidung: Ein Herr fragte im Theater, wie sich die verschiedenen Parteyen von einander unterscheiden. — Der Angeredete erwiderte: „Die Einen tragen weiße, rothe und grüne Federn — die Andern grüne, rothe und weiße.“ — „Ja so — nun begreif ich!“ — 7.

— Stoll, der einflüge Liebling des Pesther Publikums, ist einem sehr vortheilhaften Rufe nach

Temesvar gefolgt, wo er für erste Bariton-Partthien engagirt, durch seine klangvolle, für einen Bariton (besonders in den höheren Tönen) seltene umfangreiche Stimme, durch seine nur wenigen Sängern in diesem Grade eigene musikalische Bildung, gewiß eben so bald der Liebling der Temesvarer werden dürfte. — v.

— In Folge eines Schreibfehlers eines unserer Referenten ist im letzten „Lokalbemerker“ irrig angegeben worden, daß bei dem Unglück in Komorn nur fünf oder sechs Menschen ungetömmen wären; es sollte dort heißen: fünfzig oder sechzig. Nach den neuesten Berichten aus Komorn vom 13. d. M. waren an diesem Tage bereits 47 Tödt konstatiert. 4.

— Seit einiger Zeit hört man wieder in Pesth und Ofen stark von Kinderraub. Mehrere Kinder gingen spurlos verloren u. wir waren selbst Augenzeuge, als ein Bettelweib mit einem geraubten anderthalbjährigen Kinde ertappt wurde. Das Sündbarste an der Sache ist, daß, als sich das Weib weigerte, das Kind auszulösen, indem es frech behauptete, es wäre das Ihrige — das Publikum schon anfangs Miene zu machen, sich dieser Kinderräuberin anzunehmen. Nur mit Mühe gelang es den rechtmäßigen Eltern ihr eigenes Kind zu behaupten, und die Verbrecherin wurde endlich arretirt. Wir hoffen, daß sie auf das Strengste bestraft werden wird. 4.

— Einen Beweis, wie sehr auch in unserem materiellen Zeitalter das wahre Verdienst noch immer seine Werthschätzung findet, liefert die morgen, Sonntag, den 17. d., stattfindende Verbindung des durch seine gesammelten Erfahrungen in Paris u. London bekannten Med. Dr. S. M. Moscovitz mit einer der reichsten Partthien Pesth's, dem Fräul. Amalie, Tochter des allbekanntesten renommirten Wiener u. Pesther Großhändlers Hrn. J. L. Moscovitz in Pesth. W.

Modenbild. Nr. 38.

Paris, 1. Okt. Herbstanzüge für Damen.
1. Hut, dessen Schirm von pensfarbigem Sammet mit goldgeföpftem Atlas gefüttert und dessen Grund von Atlas ist. Rechts und links fallen zwei flache Federn herab, die durch ein Band von goldgeföpftem Atlas verbunden sind. Der Grund des Hutes ist mit einer schwarzen Spitze bedekt. Kachemirshawl mit weißem Boden. Kleid von schwarzem Taffet, mit hinauftragendem und an der Binde gefältem Leib. Aermel, die unten weit sind. Rok mit Falten. — 2. Hut von blauem geripptem Sammet, bedekt mit einer fanchonförmig geschnittenen Spitze, deren Ränder rings um den Schirm, wo sie durch ein Rokau von geripptem Sammet befestigt sind, ein Schleierchen bilden. Ueberrok von grasgrünerfarbigem Merinos, mit einer Stickerei kleiner Dessins. Pelertine mit einer Tresse eingefaßt. Aermel, die sich vorne mit einem breiten offenen Vorstoß endigen. Der Rok ist mit emailirten Knöpfen und einem silbernen Kettchen garnirt.

Beilage: „Handlungszeitung“ Nro. 41.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtansgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. f. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.



Redakt

1847



wirkte un
engte Lu
Spätherb
lassen ha
Gebirge.
An der S
Norden
den unter
chen Ver
Augenbli
te mich a
ge — ge
tet — hi
stes Berg
gefährlich
gebirgige
tern. Da
Zustand
Gebirge r
steile Abh
len und f